

wurde aus dem Besucher ein Schüler. — Nach jahrelanger Tätigkeit als Opernkapellmeister an kleineren und größeren Provinzbühnen wird Tietjen Intendant in Trier. Es ist kurz nach dem Krieg, das Rheinland ist von den Franzosen besetzt. In solcher Situation ist ein Theater so nahe an der Grenze eine wichtige Kulturposition. Tietjen hat sein Theater so geführt, daß man höheren Orts auf ihn aufmerksam wurde.

Von Trier wird er nach Breslau berufen. Die Inflation beginnt, und mit ihr erlebt das provinzielle, bürgerliche Kultur-Theater eine Glanzzeit, die seine letzte zu nennen man heute leicht versucht ist. Auch in Breslau hat Tietjen administrative Begabung große Erfolge. Von hier wird er nach Berlin berufen, daß er den Betrieb der Städtischen Oper in Charlottenburg finanziell und künstlerisch ausbalanciere.

Damit, daß ihn der Preußische Kultusminister Professor Becker als Referent für das Theater-Ressort ins Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung holt, wird jener originelle Dualismus angebahnt, der Aufsichtsbehörde und zu beaufsichtigende Institutionen in einer Persönlichkeit vereint, nachdem Tietjen General-Intendant sämtlicher preußischen Staatstheater, der Oper Unter den Linden und der Kroll-Oper, der Schauspielhäuser am Gendarmenmarkt und in der Schillerstraße, der staatlichen Bühnen in Kassel und Wiesbaden geworden ist.

Tietjens größter persönlicher Theatererfolg, der fabelhaft gelungene Gala-Opernabend zu Ehren Amanullahs, der exotischen Majestät a. D., bei dem die sprachliche Verständigung zwischen den Orientalen und dem Herrn General-Intendanten klappte wie geschmiert, entschädigt eigentlich kaum für die Preisgabe der Kroll-Oper und die Auflösung der staatlichen Schauspielschule. Die zünftige Kritik will jenem Tietjen-

schen Dualismus viel Schuld an dem stillen Verzicht auf diese Kunststätten zuschieben. Ob ein nicht beamteter General-Intendant mehr Subventions-Wasser aus dem Felsen der Not-Etats schlagen könnte?

Tietjens persönlicher Expansionstrieb ist noch nicht im Schrumpfen. Als Nachfolger Siegfried Wagners wird er künftig über Bayreuth herrschen. Man hat die Berufung Tietjens nach Bayreuth als Abkehr vom Siegfried-Wagnerschen Nazikult begrüßt. Der undurchdringlichen, mit kultiviertester Sorgfalt auf Mattglanz polierten Liebenswürdigkeit Tietjens liegt es gar nicht, sich politisch festzulegen. So kommt, daß der Marktbericht vom politischen Kuhhandel ihn mal dem Zentrum, mal der Sozialdemokratie zuzählt. Leute, die das politische Gras wachsen hören, meinen, er habe Mitgliedsbücher beider Parteien in der Tasche, und für alle Eventualitäten als letzte Reserve auch noch eins der Deutschnationalen. Auch diese politische Behauptung über Tietjen vermag keiner mit irgendwelchen konkreten Angaben zu stützen.

Das ist überhaupt das Charakteristische dieses zarten, zierlichen, schmalen Mannes: selbst die erprobtesten Klatschträger, die von jedem kleinen Regisseur große Romane erzählen können, beim Namen Tietjen zucken sie nur geheimnisvoll mit der Achsel. Und sogar dieses Achselzucken ist noch Aufschneiderei. Von diesem Mann gibt es wirklich weder Skandale noch Skandalchen zu erzählen, so sehr auch seine stupende Karriere derlei Flüster-Berichterstatter anspornen mag. Tietjen soll sich mehrere drahthaarige Terriers und kleine Singvögel halten — voilà tout!

*Rochus Aper*

„Muß die Kuh Milch geben?“ — so hieß ein Theaterstück, von Dr. Robert Klein umgetauft, dem Spezialisten für Titeländerungen. Als er nun Lessings „Minna“ gab, schlug man ihm als Titel vor: *Muß die Kuh heiraten?*